

Warum ich noch immer nicht tonfilme

Von CHARLIE CHAPLIN

Nun hat Charlie Chaplin nach zweijähriger Arbeit seinen Film „City Lights“ so weit beendet, daß zu Weihnachten schon die Uraufführung in Amerika und bald darauf auch in England stattfinden wird. Dieser Film ist zwar bekanntlich von Geräuschen und Musik begleitet, die zum Teil von Charlie Chaplin selbst komponiert wurde, aber Chaplin spielt stumm und hat sich auch bisher nicht entschlossen, selbst als Sprecher im Tonfilm aufzutreten. Im folgenden begründet Charlie Chaplin neuerlich seine Abneigung gegen die eigene Mitwirkung am Tonfilm.

Man hat immer wieder die Frage an mich gerichtet, warum ich in meinem Film „City Lights“ durchaus nicht sprechen wollte. Auf diese Frage antwortete ich gewöhnlich, daß ich dies so lange nicht begründen werde, bis mir jemand den Grund plausibel gemacht hat, warum ich in diesem Film hätte sprechen sollen. Ebenso könnte man fragen, warum man denn so plötzlich und mit einem Male alle stummen Filme aus dem Kino vertrieben hat. Es gab doch eine Menge von Leuten, die stumme Filme genau so gerne hatten, wie Sprechfilme. Hörte man auf sie? Nein!

Als die Sprechfilme eingeführt wurden, gaben eine Reihe von mutigen Leuten die Gründe dafür an, warum Sprechfilme sowohl in technischer Hinsicht wie auch in künstlerischer, nicht völlig befriedigen können. Und ich fühlte, daß mein Platz an der Seite dieser Leugner der Vollkommenheit des Tonfilms sei. Aber die meisten von ihnen wurden mit der Zeit überzeugt vom Wert des Tonfilms, und ich blieb mit meiner Gegnerschaft allein.

Mir war zumute, wie einem Jungen auf dem Deck eines brennenden Schiffes in dem Augenblick, da alle anderen das Schiff schon verlassen hatten. Ich bekenne, daß mich immerhin Zweifel zu quälen begannen. Insbesondere konnte ich mir selbst die Frage nicht beantworten, was denn die Kinobesitzer mit stummen Filmen anfangen werden, wenn einmal alle Kinos mit Tonfilmapparaten ausgestattet sein würden. Je mehr ich mich mit der Frage beschäftigte, desto verwirrter wurde ich. Ich hielt Rat mit mir, und immer mehr schwanden Verwirrung und Zweifel, und ich beschloß endgültig, im Film nicht zu sprechen. Und wie kam ich zu diesem Entschluß? Indem ich meine Filme mit all ihren Episoden noch einmal vor meinem Geist Revue passieren ließ. Ich versuchte, mir vorzustellen, wie die eine oder andere Szene oder Situation wirken würde, wenn ich dazu gesprochen hätte, und ich kam zu dem Schluß, daß alle diese Szenen um ihre eigentliche Wirkung gebracht worden wären. Mein Instinkt, mein ganzes Wesen ist gegen das Reden gerichtet, und je mehr ich über meine vergangene Arbeit nachdachte, desto fester wurde ich in meiner Anschauung und in meinem Entschluß.

Nur aus Neugierde mag mich vielleicht der eine oder andere im Film sprechen hören. Aber Millionen von Menschen, das weiß ich, wünschen keine Änderung meiner Filme. Viele Briefe sagen mir das und, sonderbarerweise, je mehr Sprechfilme erscheinen, desto zahlreicher werden die Forderungen an mich, im Film stumm zu bleiben. Das ist jedenfalls interessant.

Dabei studiere ich selbstverständlich das Wesen des Sprechfilms. Ich bin der Meinung, daß auf diesem neuen Gebiet viel gute Arbeit geleistet worden ist, aber manches darunter ist doch sehr



Charlie Chaplin

arg. Vieles wird im Sprechfilm gesagt, was besser unausgesprochen geblieben wäre. Ich will keine Namen nennen, aber mancher der Schauspieler, die im stummen Film sehr stark wirkten, sind im Sprechfilm farblos geworden. Man hört Worte, und schrecklich banale noch dazu. Einige von den Sprechfilmen wür-

den gute Propaganda gegen die Theorie bilden, daß wir tatsächlich gegenüber plappernden Affen einen Fortschritt zu verzeichnen haben.

Ich möchte nicht ungalant erscheinen, aber ich muß doch sagen, daß eine große Anzahl hübscher, junger Filmschauspielerinnen im Film wohl sehr nett aussehen, aber nicht anzuhören sind. Sie können freilich nichts dafür, daß man sie zum Sprechen gezwungen hat. Jetzt ist es so weit, daß man sie weder sehen noch hören kann. Auch erstklassige Künstler sind durch das Erscheinen des Sprechfilms sehr beeinträchtigt worden. Ich fürchte, viele Schauspieler leiden arg unter der Notwendigkeit, im Film zu sprechen. Schauspieler, deren Arbeit vor der Stummfilm-Kamera sehr gut war, die aber jetzt unter der Mitleidslosigkeit des Mikrophons zu leiden haben. Man kennt diesen versteinerten Ausdruck, als ob die Leute die Mundsperr hätten, und sie halten ihre Köpfe wie in einem Schraubstock, so wie in den frühesten Zeiten der Photographie. Sie sind vollkommen mikrophongebunden. Ich weiß, daß es viele Schauspieler gibt, die die Schuld an der Tatsache, daß ihre Stimme und ihr Tonfall unsympathisch wirken, dem Mikrophon zuschieben, und in vielen Fällen ist das wohl auch richtig, aber in den meisten Fällen erweist sich die Stimme eben als unbrauchbar.

Die Pantomime ist, meiner Meinung nach, die älteste Kunst. Wir haben gelernt, daß im Anfang das Wort war. Aber die Erfahrung lehrte, daß die Menschen einander besser durch Zeichensprache verstanden, bevor es Worte ge-



Der Dichter im Tonfilmatelier. Bernhard G. Shaw überwacht im Tonfilmatelier der British International Pictures in Elstree persönlich die Aufnahmen zu dem Tonfilm „How He Lied to Her Husband“ (Wie er ihren Mann belog), der, wie berichtet, nach Shaws gleichnamigem Bühnenstück unter der Regie von Cecil Lewis hergestellt wird.